

Emily Hahn: *Shanghai Magie. Reportagen aus dem New Yorker.* edition ebersbach 2009

Gestaltung, Bildbearbeitung und Satz von Innenteil, Bezug und Schutzumschlag

Format 13 cm × 21 cm, gebunden mit Schutzumschlag, Innenteil: 1/1-farbig Schwarz, SU: 4/0-farbig CMYK



Emily Hahn, 1938

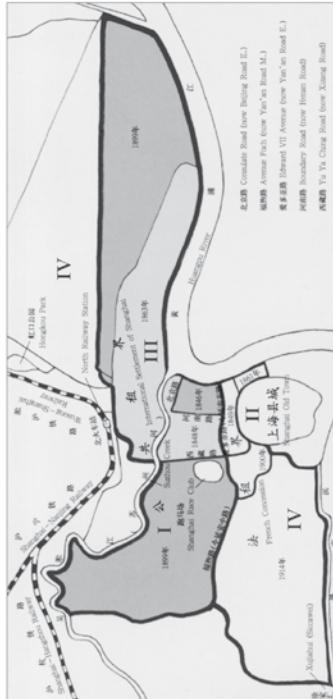
Emily Hahn

SHANGHAI *Magie*

Reportagen aus dem New Yorker

Aus dem Amerikanischen übersetzt,
herausgegeben und mit einem Vorwort
von Dagmar Yu-Dembski

edition ebersbach



Die Konzessionsgebiete:
 I Französische Konzession II Chinesische Altstadt III Internationale Niederlassung IV Wohngebiet der Chinesen

längst einen Namen gemacht. China interessiert sie nicht besonders. Noch in New York hatte Mickey, wie sie von der Familie und ihren Freunden genannt wird, Helens Reiseplänen nur halbherzig zugestimmt. »China ist protzig. China ist rot und gelb und groß. Alles, was ich nicht mag.« Sie will nur zwei Wochen bleiben, dann das nächste Schiff besteigen und in ihr geliebtes Afrika fahren. Doch noch ehe ihre Schwester im Juni nach Amerika zurückreist, hat sie einen Job bei der *North China Daily News* angenommen und eine billige Wohnung gemietet, die mitten in der Stadt im Erdgeschoss eines chinesischen Bankgebäudes liegt. Durch die verschmutzten Fensterscheiben blickt man direkt auf das geschäftige Treiben ringsum: zerlumpte Bettler, vorbeihastende Passanten und Nachtschwärmer auf dem Weg zu den Clubs und Bordellen im berühmten Rotlichtviertel. Dies ist Micekys Stadt. Shanghai ist wie sie – exzentrisch und vital. Sie liebt dieses Leben, auch wenn sie die politischen Spannungen spürt. Es ist eine schwierige Zeit.

In den dreißiger Jahren ist Shanghai in drei größere Stadtgebiete unterteilt: dem Internationalen Settlement, der Französischen Konzession und dem Teil, in dem hauptsächlich die chinesische Bevölkerung lebt. In der Stadt an der Mündung des Yangtse-Flusses, der hier Huangpu heißt, leben neben den sechs Millionen Chinesen auch fast 60.000 Ausländer. Nach den sogenannten Opiumkriegen Mitte des 19. Jahrhunderts haben die Kolonialmächte ihre Handelsinteressen durchgesetzt und Konzessionsgebiete für ihre Niederlassungen eingerichtet. Während Briten und Amerikaner die Gebiete nördlich und südlich des Suzhou Creek, einem Nebenfluss des Yangtse, als Internationales Settlement zusammengeschlossen haben, hat Frankreich



links: Shao Xunmei, Emily Hahns
fotogener Freund
rechte Seite: Die Schwestern Helen
und Emily Hahn (rechts)

schenkt, munkelt die ganze Stadt, dass Mickey ein Verhältnis mit ihm hat. Doch die Amerikanerin kümmert sich nicht um das Gerede. Sie ist zu lebenslustig und neugierig, um sich auf den Partys der ausländischen Community zu langweilen. Selbst im Shanghai der dreißiger Jahre sind Chinesen aus dem gesellschaftlichen Leben der Ausländer ausgeschlossen, und die meisten haben außer zu ihren Hausangestellten keinen Kontakt zu den Einheimischen. Bernardine Fritz ist stolz, zu ihren Abenden auch einige kultivierte Chinesen einzuladen. Als Emily Hahn jedoch die Abendgesellschaft mit einem stadtbekanntem chinesischen Intellektuellen verlässt, löst sie einen Skandal aus.

Mit seinem klassischen griechischen Profil und dem vollen schwarzen Haar, das ihm fast auf die Schulter fällt, und seinen weichen Gesichtszügen fasziniert Shao Xunmei, dessen Vorname »wahrhaft gut aussehend« bedeutet, Shanghais gesamte Damenwelt. 1924 hatte sich der Acht-



zehnjährige, der aus einer äußerst wohlhabenden Familie stammt, nach Cambridge zum Studium der englischen Literatur aufgemacht und auch eine Zeit lang in Paris gelebt, wo er Malerei studierte. Nach der Rückkehr heiratete er die aus einer der reichsten industriellen Familien Chinas stammende Sheng Pei-yu, eine traditionelle Chinesin von zarter, durchscheinender Schönheit. Die schmalen hochgeschlossenen Kleider betonten ihre zierliche Figur. Sie ordnet den Haushalt und kümmert sich um das Familienvermögen, das ihr Mann großzügig an Freunde und entfernte Verwandte verteilt und für seine zahlreichen Verlagsprojekte ausgibt. Mit dem finanziellen Rückhalt beider Familien kann Shao Xunmei sich nun seinen literarischen und verlegerischen Neigungen widmen. Er übersetzt englische Lyrik und gründet verschiedene Literaturzeitschriften, für die er selbst die Titelbilder zeichnet und Texte schreibt. Emily Hahn und der charmante Chinese sind nach wenigen Tagen unzer-

Einmal Nanking und Retour

南京往返

Niemand riet uns, nicht zu fahren. Der junge Mann im Büro der Fluggesellschaft, ein Freund von mir, klang etwas überrascht, als ich ihn anrief und ihm erklärte, er brauche sich um unsere Flugtickets keine weiteren Gedanken zu machen, da wir nun mit dem Zug fahren würden. Das war am Mittwoch, und am nächsten Morgen wollten wir den Zug nehmen und am Sonntag wieder zurückkehren. An der Schule, an der ich chinesische Jugendliche in Englisch unterrichtete, fing das Herbstsemester am Montag an, so dass ich rechtzeitig zurück sein würde. Der junge Mann sagte lediglich auf eine merkwürdig kühle Art: »Oh!« Ich nahm an, dass er sich so verhielt, weil er Engländer war und eine ganze Menge Probleme mit den Tickets gehabt hatte und er daher vielleicht verärgert war. Es tat mir leid, aber da ich es eilig hatte, sagte ich nur »Auf Wiedersehen« und legte den Hörer auf.

Selbst im Rückblick erscheint mir mein Verhalten nicht völlig töricht. Da zu dieser Zeit jeden Tag mit Krieg zu rechnen war, waren Mary und ich den ganzen Sommer über zu Hause geblieben. Sie war jedoch neu in China und wollte zu gern einmal aus der Stadt herauskommen. Wir lebten sehr zurückgezogen in einem kleinen Haus und fanden das ziemlich langweilig. Wir hatten das Gefühl, irgendwohin fahren zu müssen, nachdem wir schon unsere langen Som-

merferien nicht genutzt hatten. Wir überlegten zum Putuo- oder zum Tianmu-Berg oder aber nach Nanking zu fahren. Es waren alles nahe gelegene Reiseziele.

Schließlich war ich es, die entschied nach Nanking zu fahren. Dort gebe es jede Menge junger Männer, britische Offiziere, und Einladungen zu Dinner- und Tanzpartys, erklärte ich. Zweien dieser jungen Männer telegrafierten wir unsere Ankunft und verließen Shanghai am Donnerstagmorgen mit dem Acht-Uhr-Expresszug. Was wir natürlich nicht ahnen konnten: Es war der allerletzte Zug, der noch durchkam. Niemand riet uns nicht zu fahren.

Am frühen Morgen wurden wir mit dem kleinen Wagen von einem etwas klein geratenen Chinesen zum Nordbahnhof gebracht. (Wie wir später erfuhren, hatte jemand versucht uns anzurufen, um uns zu warnen. Doch da hatten wir das Haus bereits verlassen.) Nach der Ankunft am Bahnhof trug ich dem Fahrer auf, uns am Sonntagabend wieder dort abzuholen. Dann gingen wir zum Bahnsteig. Als ich mich umblickte, sagte ich: »Gut, viel besser als letzte Woche. Es sind viel weniger Flüchtlinge. Der Exodus scheint nachgelassen zu haben.«

Seit einem Monat strömten verängstigte Chinesen vom Land nach Shanghai und von Shanghai aufs Land. Sie überschwemmten die Züge, saßen die ganze Nacht über auf ihren Gepäckbündeln, waren mit Essen beschäftigt, lächelten oder starrten einfach vor sich hin. Nie jedoch weinten oder jammerten sie. Wir hatten uns an den Anblick gewöhnt und sagten lediglich: »Arme Dinger! Warum tun sie das? Sie wissen nicht, wohin sie gehen, und nicht, warum.«

Auslöser für diese Situation war – abgesehen von den Kriegsschiffen im Hafen – der jüngste Vorfall, bei dem zwei

Japaner am Flughafen Hongqiao erschossen worden waren. Doch das war nicht der einzige Vorfall gewesen.

Der Zug war, wie nicht anders zu erwarten, vollkommen überfüllt. Im Erste-Klasse-Waggon trafen wir einen Ausländer, den wir kannten. Es war ein Engländer, der für die Regierung arbeitete. Dann war da noch ein Chinese, den wir auch kannten, Mr. Wing. Der Engländer bat den Zugschaffner sich um uns zu kümmern, was mir ein wenig missfiel, denn dieser hätte das sowieso getan. (Ich fuhr oft nach Nanking – ich meine, früher tat ich es.) Wir erhielten Sitzplätze in einer Art Salon, den man normalerweise nicht für eine Fahrt am Tage bekommt.

Als Gepäck hatte jede von uns eine Hutschachtel mit Kleidung für drei Tag und jeweils noch ein schlichtes Abendkleid; Mary hatte außerdem »Sweetie Pie« in einem Korb dabei. Sweetie Pie war ein Entenküken, das ich für zehn Cent am Bund gekauft und für Mary mit nach Hause gebracht hatte. Mein Chinesischlehrer meinte, es würde vermutlich nicht überleben, weil es im Brutkasten aufgezogen worden sei. Doch es hatte Bauchweh, Lungenentzündung und anderes überstanden. Ursprünglich hieß das Entchen Li, doch Mary war so verrückt nach ihm – ich fand es komisch, wenn ich hörte, wie sie mit ihm sprach –, dass sie ihm den Namen Sweetie Pie gab. Es besaß einen starken Charakter und war bei uns in Shanghai ziemlich berühmt geworden. Es war zahm, folgte Mary überall hin und weinte wie ein Kind, wenn man es nicht hochhob. Es kletterte ihre Beine hoch und legte sich auf ihren Schoß. An kühlen Nächten ließen wir es sogar bei einem von uns beiden schlafen. Die kleine Ente war immer noch flaum-

weich und unglaublich winzig. Wir hatten beschlossen sie mitzunehmen, da die Hausangestellte sie nicht gut behandelte, wenn wir nicht da waren. Der Koch hatte uns einen passenden geflochtenen Deckelkorb gegeben, aber sobald der Korb geschlossen wurde, schrie das Küken ganz furchtbar. Es war noch zu jung, um richtig zu quaken, es piepste wie ein Hühnchen.

Nachdem wir uns in unserem Abteil eingerichtet und eine Flasche Wasser gekauft hatten, ließen wir das Entchen heraus, lachten es an und warteten auf die Abfahrt des Zuges. Anderthalb Stunden tat sich nichts. Wir schlenderten herum, unterhielten uns mit dem Engländer und Mr. Wing. Der Engländer sagte: »Wie ärgerlich, jetzt werden wir zu spät ankommen.« Er erzählte, er habe einige Hummer für die Angestellten der Britischen Botschaft in Nanking dabei, weil an solchen Sachen immer Mangel herrsche. Nun machte er sich Sorgen, sie könnten wegen der Verspätung verderben.

Dann fuhr der Zug doch los. Kurz darauf hielt er wieder an und blieb noch eine Stunde oder länger stehen. Militärzüge kamen vorbei, in denen wir Soldaten mit Blechhelmen und Maschinengewehren sahen. Ich sagte: »Warum in Richtung Shanghai? Der Krieg findet doch in Nordchina statt.« Darauf antwortete Mary: »Es sind sicherlich die Soldaten, die wir im letzten April in Mutu, in der Nähe von Suzhou, gesehen haben. Erinnerst du dich?« Wir machten uns nichts daraus, aber die Menschen ringsum blickten besorgt und Mr. Wing erklärte, er würde in Suzhou aussteigen und zu seiner Frau zurückfahren. Etwas stimme nicht, meinte er. Aber er wusste auch nicht, ob wir zurückfahren könnten, wenn wir jetzt ausstiegen. Der Engländer

erklärte, nachdem wir jetzt schon unterwegs seien, wäre es besser weiterzufahren und – wenn schon – in einer großen Stadt wie Nanking streckenzubleiben. Er selbst aber, das sagte er ganz gelassen, habe eine Flugreservierung für den morgigen Tag zurück nach Shanghai. »Ihr Mädels hättet nicht fahren sollen. Ich habe mir das gleich gedacht, als ich euch kommen sah, wollte aber nichts sagen«, erklärte er.

Ich dachte an den Unterricht am Montag. Wir sahen uns besorgt an, doch Sweetie Pie brauchte etwas zu trinken und so waren wir mit ihm beschäftigt.

Für die Fahrt nach Nanking – normalerweise eine Strecke von fünf Stunden – brauchten wir 16 Stunden. Unterwegs wurden 19 weitere Wagen angehängt und einige Meilen vor der Stadtmauer brach die Zugmaschine zusammen, aber schließlich kamen wir nach Mitternacht an. Mein junger Offizier wartete am Bahnsteig; doch Marys war nicht da. Meiner war ein junger britischer Marineoffizier, der in seinen weißen Shorts gut aussah, aber vom Warten müde war. Nach einem missbilligenden Blick auf Sweetie Pie sagte er: »Also, das war der letzte Zug zwischen Shanghai und Nanking. Die Strecke ist bei Suzhou unterbrochen. Es gibt keine Flüge und auch keine Schiffe, denn der Fluss ist hinter Zhenjiang vermint.«

Mary, die immer alles glaubt, was man ihr erzählt, war beunruhigt. Doch ich lachte und sagte: »Er macht Spaß. Du musst ihm nicht glauben.« Der Offizier sah mich merkwürdig an, sagte aber nichts mehr. Im Hotel tranken wir Tee und aßen etwas Obst. In Nanking schließt alles um Mitternacht und daher war ich nicht überrascht, dass überall die Lichter aus waren. Wir amüsierten uns köstlich über

das Schild im Hotelzimmer: »Hotelgäste werden vor Luftangriffen gewarnt. Bitte vermeiden Sie Licht und halten Sie die Jalousien geschlossen.« Ich sagte: »Du lieber Himmel, diese Diplomaten sind so etwas von ängstlich, stimm's?« Wir unterhielten uns über die anstrengende Fahrt – wir fühlten uns schlecht behandelt – und ließen Sweetie Pie in der Badewanne schwimmen. Nachdem der Marineoffizier uns für den nächsten Tag zum Mittagessen eingeladen hatte, ging er. Mary versuchte vergeblich, ihren Freund zu erreichen. Es sah so aus, als sei er nach Shanghai gefahren.

Am nächsten Morgen mussten wir feststellen, dass alles stimmte – es gab keine Flüge und die Bahn konnte nur die Fahrt bis nach Suzhou, das über eine Stunde von Shanghai entfernt ist, zusichern. Als wir am Mittag zum Essen auf dem Kriegsschiff waren, erfuhren wir den Grund. In Shanghai wurden immer häufiger japanische Wachsoldaten aus dem Hinterhalt erschossen, die Chinesen hatten alle Dschunken im Fluss vor dem Bund versenkt, um die Japaner von einer Landung abzuhalten und ...

Es war unglaublich. Ich konnte nichts essen und sagte, wir müssten uns über den Zugverkehr informieren. Ich schickte einem chinesischen Freund in Shanghai ein Telegramm, um ihn nach seiner Meinung zu fragen, erhielt aber nie eine Antwort. Der Offizier war völlig ahnungslos. Er ließ sich Zeit, seinen Boy mit dem Telegramm und mit unseren Fahrkarten loszuschicken, um für den nächsten Zug nach Shanghai Plätze zu reservieren. Ich erklärte: »Morgen früh um acht Uhr gibt es einen Zug, den wir unbedingt bekommen müssen.«

Er meinte jedoch: »Aber nein, Entchen. Fahrt doch mit dem Expresszug am Nachmittag.«



oben: Wohnviertel chinesischer Arbeiterfamilien
linke Seite: Die Einkaufsstraße Nanking Road

Bildnachweis

Die Abbildungen auf den Seiten 2, 20, 21 stammen aus dem Privatarchiv der Familie von Shao Xunmei; alle anderen Abbildungen aus dem Shanghai History Museum.
Umschlagrückseite: Courtesy of Carola Vecchio

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die hier abgedruckten Texte erschienen zuerst in
The New Yorker (© 1937, 1938, 1941 by Emily Hahn)

German Translation © 2009 by edition ebersbach, Berlin
[The Big Smoke, Fräulein Chu, Doktor Baldwin, Fahrt nach Süden, Einmal Nanking und Retour, Als der Frieden nach Shanghai kam: © 1937/1938 by Emily Hahn. Published by arrangement with the original publisher, Seal Press / The Perseus Publishing Group, New York; Mr. Mills: © 1946 Doubleday, New York; Der weise Chinese, Eine moderne Chinesin, Der verschwundene Jadering, Shanghai-Flüchtling: © 1942, Robert Hale Limited, London]

1. Auflage 2009

edition ebersbach, Horstweg 34, 14059 Berlin
www.edition-ebersbach.de
Alle Rechte vorbehalten.

Satz und Umschlaggestaltung: Birgit Cirksena, Berlin
Druck und Bindung: Elbe Druckerei Wittenberg
ISBN 978-3-938740-89-7